

1/05

51. Jahrgang

MDÜ

Mitteilungen für Dolmetscher und Übersetzer

Netzwerke Franchising GbR, GmbH Partnerschafts- gesellschaft



**Formen der
Zusammenarbeit**

” **Titelthema**

- Formen der Zusammenarbeit von freiberuflichen Dolmetschern und Übersetzern und ihre steuerliche Auswirkungen** 6
- Netzwerke** 16
„Alleskönner oder organisierte Unverbindlichkeit“?
- Franchising und seine Anwendbarkeit auf die Übersetzungsbranche** 20

**Forum Sprache**

- Sprache bald ohne Seele?** 23
Zur Sprachsituation in der Ukraine
- Russisch-Wortbörse** 30

**Interkulturelle Kommunikation**

- Interkulturelles Management aktuell** 32

**§-Bulletin**

- Gerichtsdolmetscher und Urkundenübersetzer**
- JVEG – Rechtsbruch statt Rechtssicherheit** 36
- Schreibleistungen können berechnet werden** 37
- Leerzeichen werden mitgezählt** 37

**Register 2004**

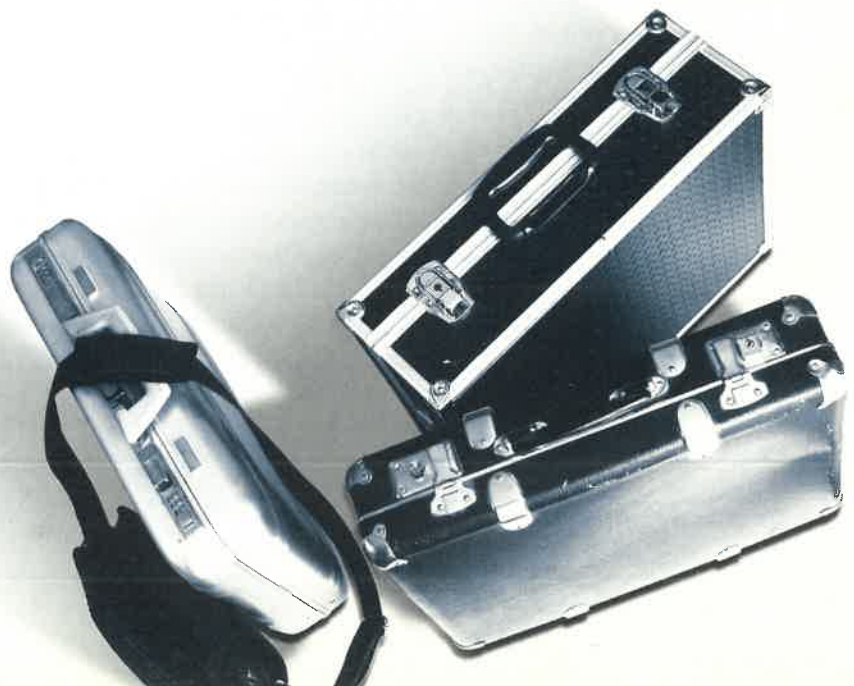
- Register der Artikel der MDÜ-Zeitschriften des Jahres 2004** 39

**Technik im Beruf**

- Elektronische Wörterbücher** 43
Einige wertvolle Hilfsmittel für das Sprachpaar Französisch-Deutsch

**Konferenzdolmetscher**

- Dolmetschen in die B-Sprache** 52
Gangbarer Weg oder verzichtbare Notlösung?



**Rezensionen**

Neuerscheinungen Wörterbücher	55
Prof. Dr. Peter A. Schmitt: Langenscheidt Fachwörterbuch Technik und angewandte Wissenschaften EN-DE	55
Eva Wiesmann: Rechtsübersetzung und Hilfsmittel zur Translation	56
Daum/Ledesma/Bueno: Einführung in die spanische Rechtssprache	57
Hans E. Zahn: Wörterbuch für das Bank- und Börsenwesen, Teil 1, DE-EN	57
Erich Lück: Wörterbuch Lebensmittelrecht EN-DE/DE-EN	58
Erich Lück: Kompaktwörterbuch der Lebensmitteltechnologie EN-DE/DE-EN	59
Holger Mühlbauer: Standardisiertes Wörterbuch Tourismus	59
Online-Megawörterbücher	60

**BDÜ intern**

Dolmetschen von A bis Z	62
Neue BDÜ Aufnahmeeregeln	63
Umfrage zu Erfahrungen mit dem JVEG und zur Fortbildung über virtuelle Zusammenarbeit	64
Leistungen der BDÜ Service GmbH	64
Die neuen Rubrikenleiterinnen	65

**Tagungen**

FIT-Kongress	66
Übersetzen und Dolmetschen bei Gerichten und Behörden	

**Nachrichten**

Erleichterter Nachweis bei Fachbüchern	68
Musterrechnungen sind jetzt bei der IHK abrufbar	68
Digitale Signatur bei elektronisch übermittelten Rechnungen	68
Rundfunkgebühren auf Computer	68
Testament nicht immer maßgeblich	68
Vererbung einer Lebensversicherung	
Ahead und Ovidius gehen strategische Partnerschaft ein	69
Wirtschaft akzeptiert neue Abschlüsse	69
Newsletter über IT-Sicherheit	69

**Rubriken**

Bestellschein MDÜ	51
Kleinanzeigen	69
Kalender	70
Adressen	74
Leserbriefe	76
Impressum	77
Glosse	78



Dolmetschen in die B-Sprache

Gangbarer Weg oder reine Notlösung?

Jan-Hendrik Opdenhoff

Jede geisteswissenschaftliche Disziplin und das mit ihr in Zusammenhang stehende Schaffen haben wohl ihr (ur-)eigenes Dilemma. Bei den Übersetzern ist das die seit Hieronymus brandaktuelle Streitfrage, ob man den Zieltext an die Zielkultur anpasst (und damit vom Original entfremdet) oder ob es nicht besser ist, den Leser an die Kultur des Ausgangstextes heranzuführen. Das Thema, das die Dolmetscher seit dem Zweiten Weltkrieg entzweit und dem seit einiger Zeit wissenschaftliche Ehren zuteil werden, weist gewisse Gemeinsamkeiten mit der genannten Dichotomie auf: Die Frage, ob man ausschließlich in die Muttersprache oder auch in die Fremdsprache dolmetschen kann bzw. soll, oder ob man Letzteres lieber bleiben lässt.

Die unter dem englischen Schlagwort *Directionality* stattfindende wissenschaftliche Debatte umfasst im weiteren Sinne sämtliche Fragestellungen, die sich auf bestimmte Sprachkombinationen beziehen. Im engeren Sinne geht es um diejenigen Besonderheiten, die mit dem Dolmetschen (bzw. Übersetzen) in die Muttersprache (A) oder in die Fremdsprache (B) zu tun haben. Die Diskussion, welche – obschon auf einer anderen Ebene – auch im Hinblick auf das Übersetzen geführt wird, war bereits Thema zweier wissenschaftlicher Tagungen: Die erste fand im Mai 1997 in Ljubljana statt (Grosman 2000), die zweite im November 2002 in Granada (Kelly et al. 2003). Bei der letztgenannten Veranstaltung hatten die Organisatorinnen dem Dolmetschen sogar einen eigenständigen Themenblock eingeräumt.

Doch bevor man sich der Fragestellung auf wissenschaftlich-empirische Weise näherte, mussten einige Jahre vergehen, während derer die Argumente für oder wider das Dolmetschen von A nach B ausschließlich auf subjektiv-individuellen Beobachtungen oder Gefühlen und bisweilen sogar auf ideologischen Positionen gründeten.

Die Pariser Schule

Das in Westeuropa vorherrschende und dort auch nur selten angefochtene Modell basiert auf der *Théorie du sens* der Pariser Schule um Danica Seleskovič und Marianne Lederer. Diese Theorie besagt, dass beim Dolmetschen eine Deverbalisierung stattfindet, bei der der Sinn des Ausgangssprachlichen Textes von den Wörtern gelöst wird, um danach frei und quasi „automatisch“ in der Zielsprache wiedergegeben zu werden. Da der Dolmetscher in seiner B-Sprache jedoch nur über sehr begrenzte sprachliche Ressourcen verfügt, ist nach dieser Theorie eine natürliche und klare Wiedergabe des Sinnes in der Sprachrichtung A-B beim Simultandolmetschen nicht möglich. Das Konsektivdolmetschen wird aufgrund der fehlenden Simultanität und der Anwesenheit nur eines Dolmetschers von dieser Betrachtung ausgenommen. Während die Wiedergabequalität in der Fremdsprache bei weitem nicht das muttersprachliche Niveau erreicht, sind die fremdsprachlichen Verstehensprozesse zumindest annähernd an das A-Sprachenniveau heranzubringen. Dementsprechend wird behauptet, dass weder die Lehre noch das Ausüben dieser Sprachrichtung sinnvoll ist. Auch in einer jüngeren Publikation hält Seleskovič am „Muttersprachenprinzip“ fest und billigt das Dolmetschen von A nach B lediglich in jenen Fällen, in denen es keine andere Möglichkeit gibt (so z.B. bei weniger verbreiteten Sprachen; siehe Seleskovič 1999).

Die sowjetische Schule

Den Gegenpol zu dieser Theorie bildet das von der sowjetischen Schule vertretene Modell, wonach beim Dolmetschen in die A-Sprache die Nachteile überwiegen. Auch in den Ländern des ehemaligen Ostblocks, wo Dolmetscher normalerweise nur über zwei Arbeitssprachen verfügen (die jeweilige Muttersprache und eine Fremdsprache), werden Verstehens- und Wiedergabeprozesse zur Erklärung des Modells herangezogen. Dabei wird Ersteren allerdings die weit aus größere Bedeutung beigemessen. Für die Vertreter dieses Modells ist das 100-prozentige Verstehen des Ausgangstextes die wichtigste Voraussetzung für ein geglücktes Dolmetschen: „Was ich nicht verstehe, kann ich nicht dolmetschen“, oder „Verloren gegangene Informationen kann ich nicht wiedergewinnen“ (vgl. Denissenko 1989). Je mehr Aufmerksamkeit der Dolmetscher für das Verstehen des Originals aufwenden muss, desto schlechter sind die Ergebnisse auf der Wiedergabeseite. Mögliche Defizite im Ausdruck der B-Sprache sind außerdem weniger gravierend als inhaltliche Auslassungen.

Weder die Vertreter des „westlichen“ noch die des „östlichen“ Modells konnten bisher empirische Beweise für die Richtigkeit ihrer Thesen erbringen. Das zeigt sich u.a. darin, dass sich beide Schulen auf ein und dieselbe dolmetschrelevante Tatsache berufen, um ihre jeweilige Theorie zu rechtfertigen: Die Pariser Schule hält die im Vergleich zur B-Sprache weitreichenderen Kenntnisse der A-Sprache für einen großen Vorteil beim Dolmetschen in diese Sprache; die Adepten des sowjetischen Modells gehen hingegen davon aus, dass ein exhaustives zielsprachliches Wissen eher hinderlich ist, da der Dolmetscher aufgrund eines komplexeren Entscheidungsfindungsprozesses mehr Zeit und Energie für die Wiedergabe benötigt (ibd.).

Zwei Modelle aus ideologischen Gründen?

Vermutlich spielten neben den rein sachlichen Gründen auch politisch-ideologische Faktoren eine Rolle für die Entstehung und das Festhalten an den jeweiligen Theorien: Während man in der UdSSR großen Wert darauf legte, „eigene“ Dolmetscher einzusetzen, die das sowjetische Gedanken-



**Jan-Hendrik
Opdenhoff**

Diplom-Dolmetscher, Studium am IÜD Heidelberg. Seit 1999 als freiberuflicher Dolmetscher und seit 2004 als Dozent für Dolmetschen an der Universität Granada tätig. Derzeit Promotion an der Facultad de Traducción e Interpretación der Universität Granada.
Opdenhoff@gmx.net

gut verinnerlicht hatten und damit auch besser übermitteln konnten, scheint es andererseits kein Zufall zu sein, dass das durch die Pariser Schule geprägte Muttersprachenprinzip seinen Ursprung ausgerechnet in Frankreich hat, das nicht nur dank seines guten Weines weltbekannt ist, sondern auch wegen seiner sprachpuristischen Bestrebungen und seines Einsatzes für das eigene Idiom als Arbeitssprache auf internationaler Ebene (vgl. Martin 2004).

Empirische Forschung

Verschiedene Faktoren (so z.B. das zunehmende Auftragsvolumen für Dolmetscher auf dem freien Markt, aber auch die Aufnahme von Ländern mit vergleichsweise geringer Sprecherzahl in die Europäische Union) haben dazu geführt, dass das Dolmetschen in die B-Sprache langsam aber sicher zu einer Realität geworden ist. Das zunächst tabuisierte Thema ist inzwischen auch zum Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung geworden, auch wenn hervorzuheben ist, dass dieser Forschungsbereich noch in den Kinderschuhen steckt.

Ein Ansatz, dem Problem des Dolmetschens aus der bzw. in die A-Sprache näher zu kommen, beruht auf dem durch Daniel Gile entwickelten *Modèle d'efforts* (1995). Geht man, wie Gile, davon aus, dass der Dolmetscher zu jedem Zeitpunkt seiner Tätigkeit über ein Höchstmaß an „Energie“ verfügt, die er auf die dolmetscherelevanten Prozesse *Zuhören/Analyse, Redeproduktion, Gedächtnis* sowie die *Koordination* dieser Prozesse aufteilen muss, so kann man daraus schließen, dass beide Dolmetschrichtungen hinsichtlich der Gesamtanforderungen an den Dolmetscher ebenbürtig sind. Während beim Dolmetschen in

die A-Sprache die Prozesse des Zuhörens und der Analyse dem Dolmetscher mehr Aufmerksamkeit abverlangen, die Redeproduktion aufgrund der muttersprachlichen Verankerung jedoch relativ wenig Energie benötigt, bietet sich bei der Sprachrichtung A-B das umgekehrte Bild: Hier liegen die Anforderungen im Bereich der Textproduktion deutlich höher, während der Bereich Zuhören/Analyse weniger Aufmerksamkeit erfordert.

Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit die verbleibenden Faktoren und insbesondere der des Gedächtnisses eine Rolle für die den verschiedenen Sprachrichtungen zuzuordnenden Mechanismen spielen. So könnte man davon ausgehen, dass die Gedächtnisleistungen immer dann mit höheren Anforderungen verbunden sind, wenn die Ausgangssprache die B-Sprache des Dolmetschers ist. Dies würde das theoretische Gleichgewicht zwischen den Sprachrichtungen B-A und A-B zu Gunsten der letzteren verändern (vgl. Opdenhoff 2004). Dieser interessanten Fragestellung soll nun im Rahmen einer experimentellen Doktorarbeit an der Universität Granada nachgegangen werden. Dabei wird untersucht, inwiefern die Gedächtnisleistung beim Dolmetschen von der jeweiligen Ausgangssprache abhängt.

Zusammenfassung und Ausblick

Obschon die Forschung im Bereich der Direktionalität noch einen langen Weg zu gehen hat, kann man wohl jetzt schon sagen, dass es unmöglich ist, eine der beiden Sprachrichtungen als grundsätzlich „besser“ darzustellen. Zu viele Faktoren, und zwar nicht nur situationsgebundene,

sondern auch persönliche, spielen hierbei eine Rolle. Dennoch wird die empirische Forschung auf diesem Gebiet einen tieferen Einblick in die Mechanismen des Dolmetschens ermöglichen und vielleicht auch zu einem differenzierteren Bild der Vor- und Nachteile der verschiedenen Sprachrichtungen beitragen. Eine wichtige Erkenntnis ist bereits aus der Beschäftigung mit dem Thema hervorgegangen, nämlich die, dass beim Dolmetschen Erfolg (leider) nicht unbedingt mit Qualität gleichzusetzen ist. So hat eine sprachlich perfekte und akzentfreie Dolmetschleistung tendenziell immer mehr Erfolg als eine etwas holprige bzw. mit Akzent vorgetragene Verdolmetschung – auch wenn dabei etwas so Wichtiges auf der Strecke bleiben sollte wie die Inhalte. ■

Denissenko, Jurij (1989). „Communicative and Interpretative Linguistics“. In: Gran, Laura und John Dodds (Hrsg.): *The Theoretical and Practical Aspects of Teaching Conference Interpretation*. Udine: Campanotto Editore. 155-157.

Gile, Daniel (1995). *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Grosman, Meta et al. (Hrsg.) (2000). *Translation into Non-Mother Tongues*. Tübingen: Stauffenburg.

Kelly, Dorothy et al. (Hrsg.) (2003). *La direccionalidad en traducción e interpretación*. Granada: Atrio.

Martin, Anne (2004) (im Druck). „Interpretación hacia la lengua B“. In: *Actas del II Congreso de Traducción e Interpretación, CEADE, Sevilla*, (März 2003).

Opdenhoff, Jan-Hendrik (2004). *La direccionalidad en interpretación: propuesta de un estudio empírico*. Forschungsprojekt Universität Granada [nicht veröffentlicht].

Seleskoviič, Danica (1999). „The Teaching of Conference Interpreting in the Course of the Last 50 Years“. *Interpreting* 4(1). 55-66.

Simultandolmetscher wünschen sich

- einen professionellen Arbeitsplatz
- einen sauberen Original- und Relais-ton
- moderne Technik und
- zuverlässige Techniker

PCS bietet Ihnen bundesweite Unterstützung durch

- neueste Kabinen in Anlehnung an DIN + ISO
- professionelle Audiotechnik für den guten Ton
- Markenprodukte in der Simultantechnik und
- ausgebildete und aufmerksame Techniker

Sie erhalten bei **PCS** kostenlos und unverbindlich

Beratung per **FreeCall** unter 0 800-7 27 46 24 (Büro Düsseldorf) und 0 800-7 27 23 75 (Büro Berlin).



Professional Conference Systems GmbH

Internet:
www.pcs-online.de
info@pcs-online.de

Freecall Düsseldorf:
☎ 0 800-PCS-GmbH
oder: 0 800-7 27 46 24

Freecall Berlin:
☎ 0 800-PCS-Berlin
oder: 0 800-7 27 23 75

Jetzt auch in Süddeutschland
ab Lager Heilbronn
Tel.: 0 800-7 27 46 24